

8. Das Ensemble OPUS 45 – Ein Gespräch mit dem Schauspieler Roman Knižka

Der Beginn der literarischen Kammermusikkonzerte

Die Zusammenarbeit zwischen Roman Knižka und dem Ensemble OPUS 45 begann ein Jahr nach deren Gründung vor fast 15 Jahren. Zunächst wurden nur Stücke für



Kinder aufgeführt mit Roman Knižka als Erzähler z.B. bei „Peter und der Wolf“ (Sergej Prokofjew), „Der Karneval der Tiere“ (Camille Saint-Saëns) oder „Die Geschichte von Babar, dem kleinen Elefanten (Francis Poulenc). Und das mit großem Erfolg und in immer größeren Sälen. In der Folge kam zwischen Roman Knižka und dem Ensemble OPUS 45 die Idee auf,

auch Stücke für Erwachsene anzubieten. Das erste war „Bilder einer Ausstellung“ von Modest Mussorgsky zu dem Roman Knižka einen Text schrieb.

Politische Veranstaltungen

Gespräche zwischen dem Ensemble OPUS 45 und Roman Knižka führten schließlich zur Überlegung, Programme mit explizit politischen Themen zu entwickeln und anzubieten. *„Gemeinsam gingen wir dann aber sehr schnell andere, neue Wege. Inspiriert von Paul Celans Gedicht „Todesfuge“ haben wir einen literarischen Kammermusikabend zum NS-Widerstand erarbeitet, es folgte ein zweites, ebenfalls sehr erfolgreiches Programm über rechten Terror“* berichtet Roman Knižka und erzählt weiter, dass bei ihm die Erstarkung der rechtsextremistischen Szene in Sachsen, wo er aufgewachsen war, eine wesentliche Rolle spielte, die zur Entwicklung von „Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen“ führte. *„Ich habe mich in die Materie reingefressen“*, sagt er und berichtet, dass er sich immer mehr in die politische Literatur eingelesen habe. Die Dramaturgin Kathrin Liebhäuser die am Theater in Regensburg tätig ist, war wesentlich bei der Auswahl der Texte beteiligt. Im Dialog mit Roman K. wurden dabei auch seine Ideen berücksichtigt. Die Dramaturgin ordnete die Gedichte und Texte in eine überwiegend chronologische Reihenfolge, beginnend mit dem Gedicht „Die andere Möglichkeit“ von Erich Kästner aus dem Jahr 1930 und endend mit dem „Emigranten-Monolog“ von Mascha Kaléko aus dem Jahr 1945.

Wichtig war, welche gravierenden Ereignisse sich in den Jahren der Entstehung der Gedichte abgespielt haben und welche Musik eine Rolle spielte.

Im Blick auf das Publikum sei es wichtig, etwas zum Lachen anzubieten, aber auch eine Ohrfeige. Man erfahre als Zuschauer über die Musik und nicht nur über die Gedichte Zusammenhänge neu. Er führt aus: *“Von mir aus können sie sich zurücklehnen die Augen schließen und Geschichte erfahren.“*

Man bemerkte bei der Entwicklung, dass man nicht fünf Gedichte hintereinander vortragen darf, sondern nach zwei Texten entweder einen Tatsachenbericht oder Musik folgen lassen müsse.



Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen

Eine Herausforderung war es, Gedichte und Texte mit ausgewählten Musikstücken in Verbindung zu bringen. Die Wirkung beim Zuschauer, erzählt Roman Knižka, könnten dabei durch einzelne Töne oder Taktfolgen erreicht werden, um entsprechende Stimmungen beim Publikum hervorzurufen.

Wer ist das Publikum bei „Den Nazis...“?

Zu 80 % setzt sich das Publikum aus Bildungsbürgern zusammen, die eine Ahnung haben, was sie erwartet. Laut Roman Knižka kommen die Zuschauer vor allem aus zwei Gründen:

- Sie wollen sich bestätigt fühlen, in dem, was sie schon kennen und wissen
- Sie wollen Neues erfahren

Ein zusätzlicher Grund zur Veranstaltung zu gehen, sei, dass ihn viele aus seinen Filmen und dem Fernsehen kennen würden und jetzt einmal original erleben wollten. Damit sei er eine Art Werbeträger für die Veranstaltungen. Nur etwa 10 % sind bei den Aufführungen Schülerinnen und Schüler. Ausnahmen sind Veranstaltungen, die in der Schule selbst stattfinden.

Interaktion zwischen Publikum und Schauspieler

Für Roman Knižka ist die Interaktion zwischen ihm und dem Publikum von großer Bedeutung. Er sagt: Ich versuche im Publikum immer Gesichter ausfindig zu machen und diese Personen direkt anzusprechen. *„Oft kommen diese Personen nach der Aufführung auf ihn zu und sagen, dass er sie bei einer bestimmten Passage direkt angeschaut habe und sie das Gefühl gehabt hätten, dass er es genau ihnen hätte sagen wollen.“*

Und es gibt Zuschauer, die Roman Knižka während des Rezitierens ansehen und bei bestimmten Gedichtpassagen unbewusst nicken *„...und ich bemerke, sie sind auf meiner Seite und empfinden das ähnlich oder genauso. Und es entsteht ein Pakt: Das soll nicht wieder passieren“.*

Erfahrungen mit Schülern

Es hat sich im Laufe der Jahre deutlich herauskristallisiert, dass das Programm „Den Nazis...“ bei Schülern ab etwa 15/16 Jahren funktioniert, weil ein Teil von ihnen sich bereits selbst mit der Zeit des Dritten Reichs auseinandersetzt. Die Musik ist für sie eher ungewohnt, Gedichte kennen sie aus dem Unterricht. Während der Aufführungen kommt es dennoch zu keinen Störungen durch Schüler, auch nicht bei Veranstaltungen, in denen nur sie anwesend sind. Roman Knižka führt dies darauf zurück, dass er die Möglichkeiten beim Rezitieren nutze, um auf sein jeweiliges Publikum einzugehen, z.B. durch die Modulation, durch die Präsenz und seine Bewegungen auf der Bühne, z.B. auch die Art des Ein- bzw. Auftretens. Die ungewohnte Musik erzeuge Irritationen und damit gleichzeitig bei einem Teil der Schüler Aufmerksamkeit,

Was Reaktionen angehe, so führe das Tucholsky-Gedicht „Wahre Liebe“ regelmäßig zum Kichern. Die Schüler bemerkten aber auch, dass im Kontext der im Gedicht aufgeführten Klischees („Blond“, „Dumm“) noch anderes mitschwingt und damit Bilder im Kopf entstehen lässt.

Kleine Gruppen insbesondere von Schülerinnen kommen oft nach Aufführungen auf Roman Knižka zu. Sie beginnen häufig mit einem Dank, um dann zu sagen „Ich hab' da mal eine Frage...“.



Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen

Eine davon, die häufig gestellt wird, ist:

- „Warum wurde nicht richtig entnazifiziert? Was geschah mit den Tätern?“

Was bedeutet das Ambiente für Roman Knižka, aber auch das Publikum?

In einem Barocksaal mit Kronleuchtern aufzutreten sei etwas ganz anderes als in einer Schulaula oder in einer KZ-Gedenkstätte. Roman Knižka sieht sich in seiner Rolle auch als „Übersetzer“ ins Publikum. Er sagt: „Man braucht bei der Aufführung jeweils einen anderen Klang sowohl von den Musikern als auch vom Sprecher“. Er selbst bemerke, dass ein kritisches Gedicht in einer KZ-Gedenkstätte einen anderen Klang habe als in einem Prunksaal.

Titel des Stücks

Der Titel des Stücks sei von Konrad Reiser entlehnt. Er wolle bewusst provozieren. In schallend sei „Schall“ – gerade auch der Musik - enthalten und auch „es schallt“. Es solle ein neues Gehör geschaffen werden. Und eine Ohrfeige sei kein Schlag...

Politische Reaktionen

Die AfD werde immer wieder zu den Veranstaltungen eingeladen, würde aber regelmäßig nicht reagieren.